Aus der Erstbegehungsgeschichte der Kreuzberge

Autor(en): **Isler, This**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Werdenberger Jahrbuch : Beiträge zu Geschichte und Kultur der Gemeinden Wartau, Sevelen, Buchs, Grabs, Gams und Sennwald**

Band (Jahr): **7 (1994)**

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-893217

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Aus der Erstbegehungsgeschichte der Kreuzberge

This Isler, Grabserberg

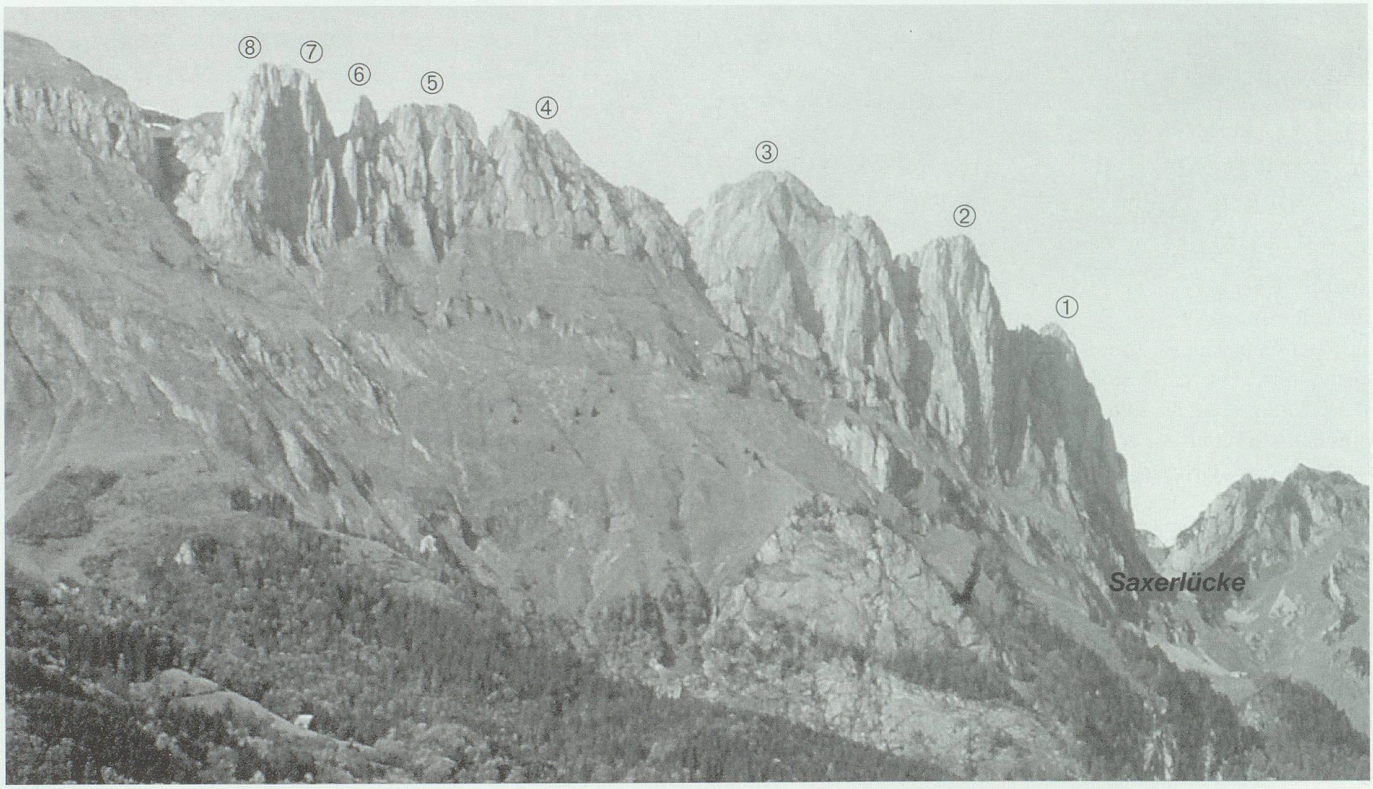
Man kann sich den Kreuzbergen nähern, woher man will, ihr erster Anblick versetzt jeden empfindsamen Berggänger in tiefes Staunen. Steigt man, von Sax her kommend, die steilen Wegkehren empor und tritt kurz unterhalb der Unteralp aus dem schützenden Wald, so streben die hohen und steilen Südwände mit ihren hellen Kalkfelsen derart unvermittelt hoch ins Blau des Himmels, dass man sich beinahe in die Dolomiten versetzt fühlt. Erreicht man von Wildhaus her den Mutschensattel, so eröffnet sich dort nach wenigen Schritten ein lieblich-schönes Bild: Aus den grünen Wiesen des Roslenalptales wachsen wie erstarrte Flammen die acht Klippen der Kreuzberggipfel, und tief darunter breitet sich das weite Tal mit dem Silberband des Rheines aus. Kommt man von Brülisau und der Bollenwees her zum Übergang der Saxerlücke, so ist der Eindruck der wuchtigen Felspfeiler und der leicht geschwungenen Linien der Risse und Kamine an eindrücklicher Einmaligkeit kaum mehr zu überbieten.

Diese ersten Eindrücke haben schon viele Menschen in bewunderndes Schauen und schreibgewandte Leute in schwärmendes Dichten versetzt. Ganz sicher haben diese markanten Felszacken manchem Berggänger unvergessliche Stunden in seinem Lebenslauf beschert, und wenn nachfolgend versucht wird, vor allem die Geschichte der Erstbegehung ins Licht zu rücken, dann soll nicht vergessen sein, dass für schon manche Generation unerwähnter Bergsteiger und Bergsteigerinnen eben diese Kreuzberge wichtige Erinnerungen, markante Erlebnisse und oft gar entscheidende Veränderungen gebracht haben. Die Berge sind gleich geblieben, der Mensch und seine Art, sie zu besteigen, ist anders geworden.

Die Erstbesteigung

Man wird die Gründe kaum mehr erahnen können, weshalb die Kreuzberge so spät, nämlich erstmals am 5. November 1893, angegangen wurden. Nachbargipfel wie der Säntis oder der Hohe Kasten wurden damals jedes Jahr von Hunderten bestiegen, dort hatte man bereits stattliche Gasthäuser erbaut.[1] Nur absolut unzugängliche Felszacken wie eben die Kreuzberge waren bislang unerstiegen geblieben. Erstmals in der alpinen Literatur taucht dieser Name 1878 in der Beschreibung «Aus dem

Die Kreuzberge vom Grabserberg her gesehen. Man unterscheidet heute acht Gipfel. Der erste Kreuzberg steht rechts, bei der Saxerlücke, der achte links, beim Mutschen. (1)



Herbstliches Nebelmeer liegt über dem Rheintal. Vom Roslenfirst her geht der Blick über die Zacken der Kreuzberge zu den Bündner Bergen. Links ist der vierte Kreuzberg mit West- und Ostgipfel sowie der Gipfelscharte zu erkennen; die drei Felsenfenster befinden sich im fünften Kreuzberg. (2)

Alpstein» in einer Mitteilung des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins auf. Doch nur am Rande – die Kreuzberge lagen noch abseits des Interesses der Alpinisten. Dies änderte sich mit der Erstbegehung sehr rasch.

Carl Egloff hatte vom dafür bestens gelegenen Roslenfirst aus die Gelegenheit benutzt, den Bau der Kreuzberge und eine eventuelle Anstiegsroute zu studieren. Dabei fand er, dass das allgemein herumgebotene Prädikat der Unbesteigbarkeit so absolut nun doch nicht sei. Am 5. November 1893 stieg Egloff zusammen mit seinem Leibführer Nänny von Brülisau her auf und suchte vom Roslenalptal aus nach Möglichkeiten, «den wilden Burschen doch noch beizukommen».[2] Tief liegender Schnee zeigt ihnen den Zugang zur Scharte zwischen dem dritten und vierten Kreuzberg, und auf allen Vieren klettern sie durch das gefrorene, steile Couloir nach oben. Ihr Blick ist ganz auf den «Mittleren», den vierten Kreuzberg gerichtet, und sie beginnen den Aufstieg über den vereisten, abschüssigen Rasenhang. «Infolgedessen kam es nicht selten vor, dass der durchnässte Schuh auf dem zum Vorschein kommenden, hartgefrorenen Rasen ausgleitet, und mehr als einmal waren wir gezwungen, durch energisches Einhaken des Pickels den status quo wieder herzustellen. Von der inneren Erregung des baldigen Erreichens des Gipfels getrieben, rennt Egloff empor, noch trennt uns eine einzige Scharte vom ersehnten Ziele, wenige Klimmzüge noch – 'das Ziel ist erreicht' – rufe ich dem unter seiner Last heraufkeuchenden Führer zu.» Führer Nänny kletterte also hinterher und trug die schwere Fotoausrüstung seines Gastes. Er scheint der Besonnenere zu sein und kühlt die Siegesfreude Egloffs etwas ab, indem er kopfschüttelnd auf die benachbarte, etwas höhere Ostspitze des Berges weist.»

Egloffs 1894 in der «Alpina» erschienener Aufsatz über die Erstbegehung zeichnet ein deutliches Bild von den damaligen Führerverhältnissen in dieser Region. Von innerem Sturm gepackt, erzählt Egloff: «Durch eine breite, schaurige Kluft von uns getrennt, türmt sich derselbe [Ostgipfel] als wilder, trotziger Geselle vor unseren neidischen Blicken auf. Mich reizt deine schöne Gestalt. Frisch ans Werk! Ob dieser gigantische Gipfelturm überhaupt zu bewältigen ist?» Der Gast oder Herr war also oft der Führende und die Triebfeder eines Unternehmens; der Führer aber war nicht bloss Träger, sondern hatte durch seine Kenntnisse und Erfahrungen, sein Können und seine Besonnenheit die Verantwortung dafür, dass der stürmische Drang seiner Gäste nicht ein jähes Ende fand.[3] «Möglich, aber nicht sicher», so der trockene Kommentar Nännys dazu.

Doch der Übergang wird versucht, und dieser Weg mit seinen steilen, abschüssigen, exponierten und schuttgefüllten Rinnen sowie dem tiefen Schachttrichter[4] in der Schartentiefe hat noch heute nicht viel Reizvolles. Doch Egloff und Nänny begehen den Weg bei Schnee und Vereisung. So beschreibt Egloff, auf dem Ostgipfel angelangt, nichts mehr von Gipfelglück, da oben quält ihn allein die Frage: «Und nun, wie kommen wir da wieder hinunter?» Der Abstieg gelingt, und ehrlich wird notiert: «Es wäre unmöglich, all die Situationen unseres Abstieges, die peinlich langen Minuten zu schildern. Wie wohl uns zumute war, als wir endlich die gefahrdrohende Rinne passiert und den unheimlichen Felstrichter umgangen hatten, kann nur der ermessen und verstehen, der selbst schon Ähnliches erlebt und durchgekostet hat.» Freimütig gesteht er ein, «dass es unter den obwaltenden Umständen der ganzen Energie und Kaltblütigkeit eines Führers wie Nänny bedurfte, um das Unternehmen glücklich und ohne Unfall zu Ende führen zu können».

Erst im Abstieg vom vierten Kreuzberg bemerken die beiden im gegenüberliegenden dritten Kreuzberg einen eigentlich leichteren und bedeutend sichereren Aufstieg, nämlich die tief eingeschnittene, markante Rinne, welche von der Scharte fast bis zum Gipfel führt. In Schornsteinfegerart erklimmen sie nun behende den schneefreien Kamin, die oberste Engstelle überwinden sie mittels Schulterstand, und schon ist der Gipfel erreicht. Diesen Weg haben seither Tausende nachbegangen, und viele werden hier oben wenigstens einen kleinen Hauch der bergsteigerischen Freiheit eingeatmet haben, wenn sie hoch oben, am senkrechten Abbruch der steilen Südwand, den freien Blick ins 1500 Meter tiefer gelegene Rheintal genossen. Beeindruckend klein sind die Häuser der Dörfer; die Waldstreifen, das Muster der Äcker und Wiesen und die flachen Felder gehören dazu wie das alles bestimmende Band des Rheins. Darüber der scheinbar endlose Blick in den Alpenkranz, von den Allgäuer Gras- und Kalkbergen hinüber nach Vorarlberg, den Zinnen des Rätikons, den weiss schimmernden Gletscherriesen des Berninagebietes, den nahen Gipfeln der Alviergruppe bis hin zu den Schnee-

1 1846 wurde von Johann Jakob Dörig auf dem Säntis eine erste Unterkunft errichtet, eine kleine Bretterbude mit dem klangvollen Namen «Grand Hôtel Dörig». 1850 erwarb derselbe Dörig die einfache Hütte auf dem Hohen Kasten und baute sie aus. In diesen primitiven Bergwirtschaften wurden an Sonntagen oft mehr als 100 Personen bewirtet (vgl. *Hin zum Säntis*, Urnäsch 1985).

2 C. EGLOFF, *Die letzte Eroberung im Säntisgebiet.* – In: *Alpina* 1894, Januar, S. 31–33.

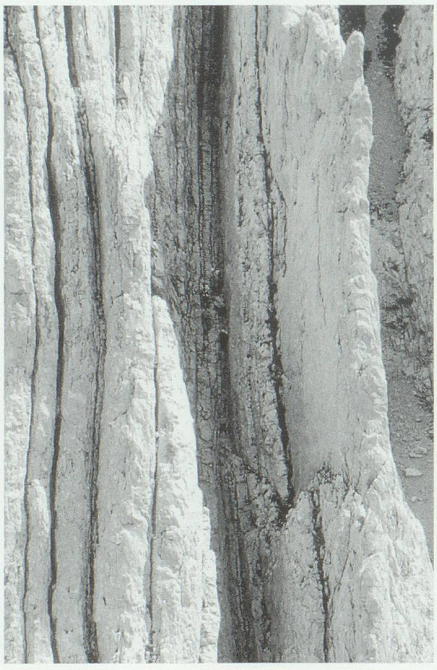
3 In den Alpina-Ausgaben von 1897 entbrannte ein Streit rund um das führerlose Gehen. Die Führer wehrten sich dagegen, dass immer mehr fremde Touristen ohne ihre Begleitung auf die Berge zogen.

4 Dieser Schachttrichter ist wirklich sehr tief; er kostete in den sechziger Jahren ein Menschenleben.

bergen des Glarnerlandes.[5] «Was man sieht, ist dutzendmal in früheren Berichten angeführt worden, und wie man sieht, lässt sich in Worten nicht beschreiben», bemerkt Egloff abschliessend in seinem Bericht. Dabei hat er recht, alle sehen da oben dasselbe, und jeder empfindet dabei etwas anderes.

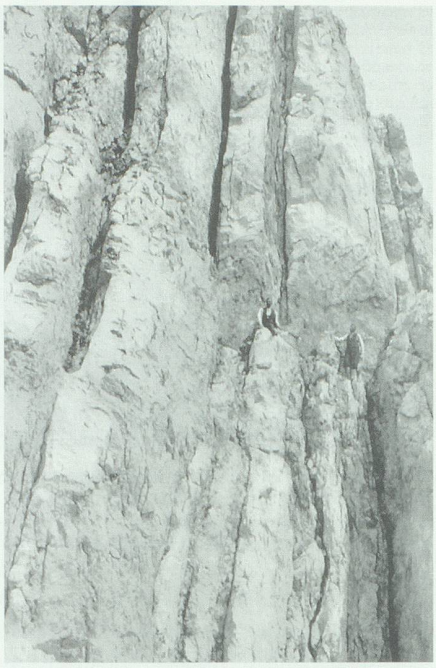
Nach vollbrachter Tat ist es für die damalige Zeit völlig selbstverständlich, dass sie beide bis nach Appenzell hinaus zu marschieren haben. Warum waren Egloff und Nänny denn im November, bei zwanzig Zentimeter Schnee und Vereisung, zu diesem Unternehmen gestartet? Wollten sie vermeiden, dass irgend jemand ihr Tun beobachtete, falls dieses misslungen wäre? Wollten sie einer möglichen Konkurrenz zuvorkommen? Doch andere Erstbegeher tauchen erst 1903, zehn Jahre später, auf. Der Bericht schweigt sich über diese Frage aus, für Egloff gilt: «Die oben geschilderte Tour zählt unstreitig zu den interessantesten im Alpsteingebiet. Sie ist im Sommer jedem einigermassen geübten Clubisten zu empfehlen.» Und der «Mittlere Kreuzberg» bekam sehr rasch seine Besucher. Wenn heute Unsicherheiten hinsichtlich des genauen Datums dieser Erstbegehung vorhanden sind, trägt Egloff selbst die Schuld: Bei seinem Aufsatz von 1894 gab er den 5. November an, 1901 erschien in den «Alpen» ein langer Bericht über den gesamten Alpstein, ein eigentlicher Entwurf des späteren Säntisführers, und dort erscheint der 9. November als Tag der Erstbegehung.[6] In den späteren Ausgaben ist dann daraus die Mischung entstanden, dass der dritte Kreuzberg am 5. November, der vierte Kreuzberg fälschlicherweise am 9. November erstbegangen worden seien.[7]

Die tiefe Rinne am dritten Kreuzberg bildet den Normalzustieg zum Gipfel; dies ist die einfachste Route in den Kreuzbergen. Die sonnenbeschienene Kante rechts ist das Schmale Südrippli, die beliebteste Klettertour im mittleren Schwierigkeitsbereich in den Kreuzbergen. (3)



Diesem Bericht in den «Alpen»[8] ist zu entnehmen, dass Egloff in der Zwischenzeit als Alpinist nicht untätig geblieben war: 1894 hatte er den zuerst über steile Rasen- und Schrofenhänge, später durch ein steiles Kamin und einen ausgesetzten Grat führenden Weg zum Gipfel des zweiten Kreuzbergs gefunden und 1895 mit A. Künzle den achten Kreuzberg bestiegen. 1900 versucht er sich mit G. Thoma am siebten Kreuzberg. Zuerst steigen sie am Ostgrat auf, bis ihre Leistungsgrenze erreicht ist und sie zum Rückzug gezwungen sind, darauf queren sie in die Südwand hinaus, bis «stürzendes Steingetrümmer und das langsam herabgleitende Seil des Freundes die Möglichkeit eines Erfolges auf das Deutlichste ausschliesst». Durch die Rinne zwischen dem siebten und dem achten Kreuzberg erreichen sie die sonnenbeschienene Westwand, durch welche sie schliesslich die leichteste Route zum Gipfel finden. «Wer kennt sie, diese unbeschreibliche Stimmung, die uns erfasst, wenn wir irgendeine Felszinne betreten, die aller Wahrscheinlichkeit nach vorher noch von keines Menschen Fuss berührt wurde, wem stockt da nicht der Atem, wenn er beim letzten Klimmzug, der die Entscheidung bringen müsste, die Entdeckung macht, dass seinen Wünschen nichts mehr im Wege steht und das Ziel, das längst ersehnte, erreichbar ist?»[9]

Waren Egloff und Nänny wirklich die ersten auf den Turmgipfeln der Kreuzberge gewesen? Egloff selbst erzählt freimütig, dass er daran zweifle. Jahre vor ihnen war der Roslenhirt nachts, im Schein einer Laterne, einer verstiegenen Geiss nachgeklettert und hatte dabei die Scharte zwischen dem dritten und dem vierten Kreuzberg überschritten, um dann in den steilen Rasenhängen der Südflanke das Tier wieder einzufangen. Wohl sei ihm dabei allerdings nicht gewesen. Auch ein älterer Wildheuer hatte erzählt, in seinen



Die Westwand des siebten Kreuzbergs in einer Aufnahme von Erstbegeher Egloff. Die Kletterer tragen Nagelschuhe; ein Seil wird nicht verwendet. (Aus: «Säntisführer», 2. Auflage 1908, S. 41.) (4)

Burschenjahren hätte er auf dem achten Kreuzberg das Nest eines Adlers ausgenommen. Und wie weit hinauf die Jäger aus dem Rheintal gekommen waren, weiss niemand, denn diese machten wenig Aufhebens aus ihren Taten; oft war es sogar besser, nichts davon zu erzählen, um unten im Dorf nicht als Spinner verschrien zu werden. In Sax war gelegentlich die Mär herumgeboten worden, «vor fünfzig Jahren» sei der beste Kletterer des Dorfes auf der Südseite zur Scharte zwischen dem ersten und dem zweiten Kreuzberg aufgestiegen und dann auf der Nordseite hinuntergestürzt; dabei habe er sich das Bein gebrochen![10] Bei einer Wandhöhe von zweihundert Metern wäre er dabei ausserordentlich glimpflich davongekommen. Um 1900 waren die Kreuzberge bereits in Mode gekommen. Unbestiegen waren noch die Gipfel des ersten, des fünften und des sechsten Kreuzbergs. «Ob sie's bleiben, ist eine Frage, die zu beantworten vielleicht einem andern vorbehalten ist», schrieb Egloff zum Schluss. Die Antwort sollte bald gegeben werden.

1941 beschäftigte sich Karl Kleine, wiederum in den «Alpen»[11], ausführlich mit der Erschliessungsgeschichte der Kreuzberge und taxierte die Erstbegehung des

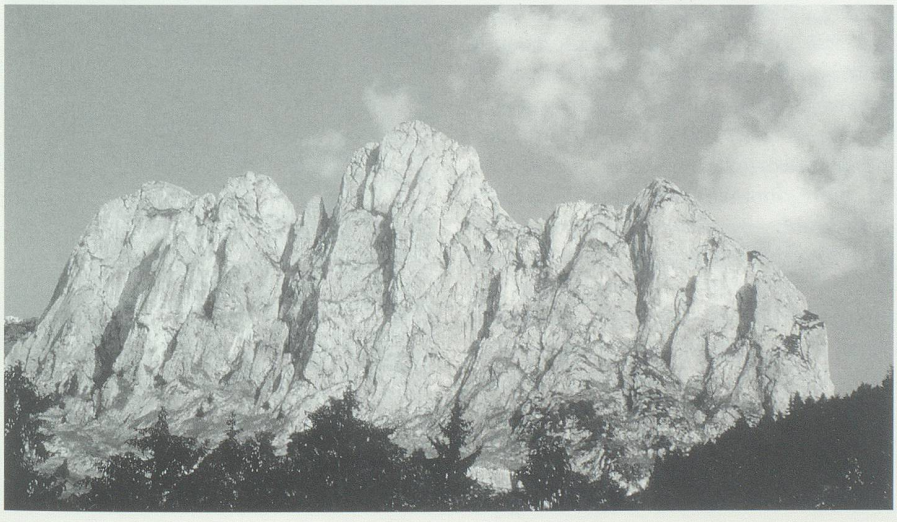
dritten und des vierten Kreuzbergs als «bestimmt mehr wert als die Bezwingung irgendeiner Nordwand in den Hochalpen. Eine schimmernde Festung ist gefallen». Da klingt noch etwas von dem Streit heraus, den die Erstbesteigung der Eigernordwand 1938 ausgelöst hatte.[12] Doch über solche Taxierungen braucht man sich heute nicht mehr zu streiten. Egloff jedenfalls hat sich um die Kreuzberge sehr verdient gemacht: Fünf Gipfel hatte er erstbestiegen, die heute gebräuchliche Einteilung in acht Gipfel stammt von ihm. Die 25 000er Karte von 1932 wollte zwar nur noch fünf Gipfelpunkte akzeptieren, auf einem später erschienenen Übersichtsplan waren es dafür wieder 15 Gipfel. Diese Einteilungen aber setzten sich nie durch, ebensowenig die Eigennamen, welche 1915 Armin Müller[13] als Herausgeber eines eigenen Kreuzbergführers vorgeschlagen hatte.

Wie müssen wir uns die Alpinisten jener Zeit vorstellen?[14] Die Besteigungen erfolgten häufig seilfrei, und aus den Beschreibungen ist ersichtlich, dass das Seil erst an besonders schwierigen Stellen oder im Notfall umgebunden wurde. Der Sichernde versuchte, durch Verspreizen im Fels mit seinen Nagelschuhen guten Halt zu finden, manchmal legte er das Hanfseil um einen Felszacken. Stets dabei war ein langer Pickel, der im Gras beste Dienste erwies, im Fels oftmals aber eher hinderlich war. Die erreichten Gipfel wurden sofort mit einem markanten Steinmannli versehen, und in einer Flasche wurde eine Notiz hinterlegt, so dass an der erfolgten Erstbesteigung niemand mehr zweifeln konnte.[15] Der Abstieg allerdings gestaltete sich oft als der schwierigere Teil des Unternehmens.

Egloff schrieb die Führerbände über das Säntisgebiet von der Erstausgabe 1904 bis zur fünften Auflage, übrigens ein vorbildlich ganzheitliches Werk, und durfte bis ins hohe Alter mit den Kreuzbergen verbunden bleiben: 1938 feiert er auf dem fünften Kreuzberg den siebzigsten Geburtstag und gleichzeitig seine siebzigste Begehung des persönlichen Lieblingsbergs.[16] Nänny, der Leibführer, war in Wirklichkeit ohne offiziellen Führertitel, doch die Qualitäten des Schlossermeisters im Gebirge müssen unbestritten gewesen sein, denn häufig noch begleitete er Gäste in den Alpstein, mit Vorliebe in die Kreuzberge, welche er ebenso oft noch allein besuchte. Seine grösste Tat aber war die Erstellung des Lisengratweges zum Säntis. Er starb 1908.

Egloffs Texte, vor allem aber die Herausgabe des prächtigen Bildbandes «Alpine Majestäten und ihre Gefolge», in dem die Kreuzberge ausführlich behandelt wurden, machten diese Gipfel in aller Welt bekannt, und die Tatsache, dass drei Gipfel dieser Bergkette noch unbestiegen waren, rief eine Vielzahl von Kletterern auf den Plan. Viele Seilschaften waren in der Folge fast jedes Wochenende hier zu finden: Der Wettstreit um die letzten unbestiegenen Zacken hatte begonnen!

Über der Unteralp türmen sich die Südwände der drei ersten Kreuzberggipfel auf. Rechts die überaus steilen Rasenhänge zum ersten, über welche die erste Besteigung führte. Am zweiten Kreuzberg in der Bildmitte zeigen Licht und Schatten die Südwand (Hell/Schafflützel) und die Südverschneidung (Niedermann/Abderhalden) an. (5)



Die Zeit der Pioniere

Hans Dübi, damals Student in Winterthur, versuchte sich 1903 mit aller Kraft am fünften Kreuzberg, begleitet – für die damalige Zeit eher aussergewöhnlich – von einer Frau, der talentierten Bergsteigerin Hermine Kläger aus St.Gallen. Im Frühjahr versuchen sie, von Süden her den Gipfel zu erreichen, später aus der Scharte zwischen dem vierten und dem fünften Kreuzberg. Aus einem solchen Rekognoszierungsgang entsteht der Plan zum ersten Westaufstieg durch die Westrinne zum vierten Kreuzberg. Doch das ist jetzt nicht ihr Ziel, und endlich, am 11. Juli 1903, gelingt ihnen der Aufstieg zum fünften Kreuzberg über die

5 Von den schönsten Aussichtspunkten der Region aus wurden im letzten Jahrhundert Panoramen gezeichnet, so vom Hohen Kasten und vom Alvier; das bekannteste aber ist sicher das *Panorama vom Säntis*, 1870/71 von Albert Heim gezeichnet (7. Auflage 1976, herausgegeben vom SAC St.Gallen).

6 C. Egloff, *Altes und Neues aus dem Säntisgebiet.* – In: *Alpen-Jahrbuch* 1901, S. 97.

7 In der 7. Auflage des *Säntisführers* 1954 von R. Schatz werden die Touren erstmals kurz charakterisiert und mit einer Schwierigkeitsgradziffer qualifiziert. Dazu kommen Angaben zu den Erstbegehern und das betreffende Datum. Hier taucht der erwähnte Fehler auf; bisher hatte man nur das Jahr der Erstbegehung notiert.

8 Vgl. *Alpen-Jahrbuch* 1901, S. 96 – 104.

9 Vgl. ebenda, S. 100.

10 Vgl. ebenda, S. 102.

11 K. Kleine, *Aus der alpinen Erschliessungsgeschichte der Kreuzberge.* – In: *Alpen* 1941, Hefte 8–9, S. 292–302 und S. 336–346, sowie Nachtrag in *Alpen* 1942, Heft 2, S. 78–80.

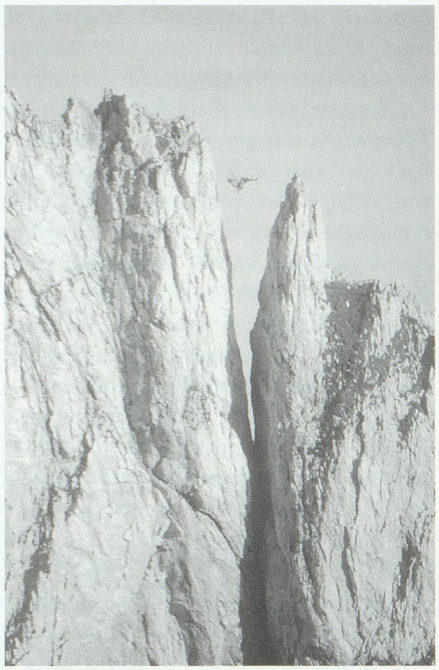
12 Hitler hatte den Erstbegehern der Eigernordwand eine Olympiamedaille in Aussicht gestellt. Der Tod von vier Bergsteigern 1936 führte zu einer polemischen Diskussion und zu einem Besteigungsverbot, weil man eine Rettung begreiflicherweise nicht garantieren konnte (*Alpen* 1936, Heft 8, S. 221–224). Die Nordwand wurde 1938 von der deutsch-österreichischen Seilschaft Heckmair, Vörg, Kasparek, Harrer durchstiegen.

13 Dr. Armin Müller schlug für den ersten Kreuzberg den Namen *Schartenspitze*, für den fünften *Fensterkamm*, für den sechsten *Bösdaumeneck* und den siebten *Engelhorn* vor. Die Namen setzten sich nicht durch (*Alpina* 1915, S. 150–153, 160–167).

14 Vgl. Fotoaufnahmen. Einige Winke über zweckmässiges Anseilen bei Hochtouren in *Alpina* 1897, S. 107–108. Bildmaterial bei Compton 1982.

15 Am Gamsberg, dem höchsten Gipfel des Alviergebietes, kam es zu einem Streit um die Erstbegehung zwischen Dr. Blodig und J. B. Stoop. Blodig hatte keine Nachricht hinterlassen (*Jahrbuch SAC* 1892/93, S. 489, und *Alpina* 1894, S. 65). A. Ludwig schlichtete den Streit mit dem Hinweis, dass der Berg bereits dreissig Jahre zuvor begangen worden sei (*Alpina* 1894, S. 129–131). Vgl. auch J. Frigg, *Die Geschichte der Erstbesteigung des Gamsbergs.* – In: *Terra Plana* 1986, Heft 3, S. 33–36.

16 Es war zudem eine Solobegehung: seilfrei und allein (*Alpen* 1941, Heft 9, S. 340).



Teleaufnahme der Scharte am ersten Kreuzberg. Zwei Kletterer haben ein Seil gespannt und überwinden darauf die luftige Kluft. Güttler legte über sie eine Leiter; später wurde manchmal ein Knebel in den Schartengrund gelegt. Die Scharte ist auch mehrmals übersprungen worden. (6)

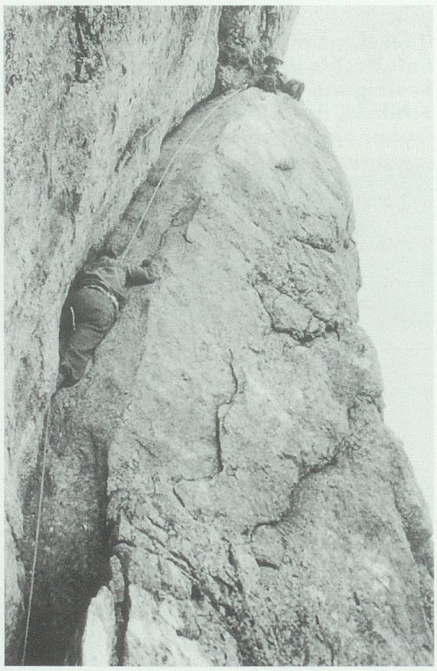
Nordwand. Steile Rinnen und Kaminstufen führen heute auf der kaum mehr gebräuchlichen Route zu einem riesigen Felsenfenster, doch dieser Wandteil ist am Tag der Erstbegehung vereist. Dübi und Kläger erklimmen daher die Begrenzungsrippen am linken Schluchtrand. Über eine steile Rampe erreichen sie schliesslich den schmalen Gipfel.

Damit sind sie noch nicht zufrieden; sie steigen in den Begehungskampf am ersten Kreuzberg ein, von dem später Armin Müller gar behauptete, dass damals auf eine erfolgreiche Begehung ein Preisgeld ausgesetzt worden sei.[17] Dort versuchten sich Carl Peretti, der bekannte Viktor Sohm und die Seilschaft Richard Güttler/Bernhard Schuh, ja sogar Altmeister Nänny. Ihre Versuche starteten sie häufig von Süden her, und wer die überaus steilen und abschüssigen Rasenhänge dort betrachtet, der muss vor der Tollkühnheit der Erschliesser den Hut ziehen. Am 14. August 1903, nachdem ihnen tags zuvor die Erstbegehung der Westrinne am vierten Kreuzberg gelungen war, wagen sich Hans Dübi und Hermine Kläger, begleitet von Maurice Juilland, an die Südseite des ersten Kreuzbergs. Markierungen ihrer Vorgänger finden sie in den fast senkrechten Schrofen immer wieder, manchmal sichern sie sich an Bäumchen, welche selbst an solchen Orten, fast unbegreiflich, Fuss fassen konnten. An zwei Stellen versuchen die Kletterer, die senkrechten Felsen zu erklimmen, doch ihre Kunst reicht nicht aus, und sie sehen sich zum Rückzug über die Flanke gezwungen. Dabei klagt Hermine Kläger plötzlich über Unwohlsein. Um eine Traverse durchzuführen, hält sie sich am Seil, murmelt leise, sie sei nicht gut plaziert, und stürzt kurz darauf mit einem kurzen Aufschrei ab, ohne dass die Begleiter zu Hilfe eilen können. Sie bleibt zerschlagen im Geröllfeld liegen. Ein hoffnungsvolles Leben war dahin, geopfert im jugendlichen Wunsch nach Herausforderung. Eine aussergewöhnliche Seilschaft hatte ein grässliches Ende finden müssen. Hans Dübi wird ein bekannter Alpinist, der noch häufig in den «Alpen» schreibt, doch aus dem Wettstreit um die Kreuzberggipfel zieht er sich für immer zurück.[18]

Am 6. September 1904 schliessen sich Peretti und die Seilschaft Güttler/Schuh zusammen und besteigen den ersten Kreuzberg. Wohl waren in der Zwischenzeit verschiedene Kletterer von Süden und Norden bis zum bedenklich schmalen Grat gekommen, doch die tiefe Scharte hatte bis dahin alle abgewiesen. Dieses Hindernis überwinden sie unter Zuhilfenahme einer zehn Meter langen Leiter auf ungewöhnliche Weise. Interessant ist die Frage, wie denn die drei diese Leiter über die Südflanke hinaufgebracht haben, denn der später gebräuchliche Weg durch die nassen, brüchigen und moosigen Nordkamine wurde erst 1905 durch die Gebrüder Auer anlässlich der Drittbegehung ausgeführt.[19] Die Beschreibungen des damaligen Chronisten Egloff sind leider ungenau. Er selbst war mit dieser Art der Erstbesteigung nicht einverstanden und verzichtete in der Erstausgabe des Alpsteinführers auf eine Beschreibung dieses Aufstieges – leider, den nur allzu gerne wüsste man, wo Güttler, die treibende Kraft dieser Seilschaft, durchgestiegen ist. «Die Besteigung des ersten Kreuzberges ist unter allen Umständen ein gefährliches Unternehmen, das selbst im Falle des Gelingens den hohen Einsatz nicht rechtfertigt. Wir abstrahieren deshalb von einer Skizzierung der Aufstiegsroute», schrieb Egloff.

Die Idee, die Scharte mit einer Leiter zu überwinden, stammte von Peretti. 1901 war er von Norden aufgestiegen und hatte vor dem Abgrund der Schartenspitze Berechnungen angestellt. Peretti war mit dieser Erstbegehung denn auch zufrieden. Er kam nie mehr zum ersten Kreuzberg zurück. Anders aber Güttler und Schuh. Das Zuhilfenehmen einer Leiter konnte die zwei auch nicht befriedigen, und so bemühten sie sich ein Jahr später um eine reinere, sportlichere Begehung. Sie seilen sich vom Schartenturm nach Süden ab und klettern dort vom Schartengrund nach oben, wobei Schuh als Steigbaum dienen muss. Güttler, der oft barfuss kletterte, braucht dabei sogar den Kopf des Untenstehenden, um den rettenden Griff zu erreichen. Die damals sehr aktiven, bei vielen Erstbegehungen anzutreffenden Gebrüder Müller überspreizen später einmal einen Spalt und klettern nordseitig höher, was bei kommenden Seilschaften dann auch gebräuchlich wird. Doch weil auch dieses Unterfangen recht schwierig ist, war eine gewisse Zeit ein Prügel in die Spalte geklemmt; verwegene Abenteurer haben die Scharte gar übersprungen. War der erste der Seilschaft auf der andern Seite der Kluft auf dem Grat angelangt, wurde darüber ein Seil gespannt, an dem sich der zweite, hoch über dem Abgrund, hinüberschob.

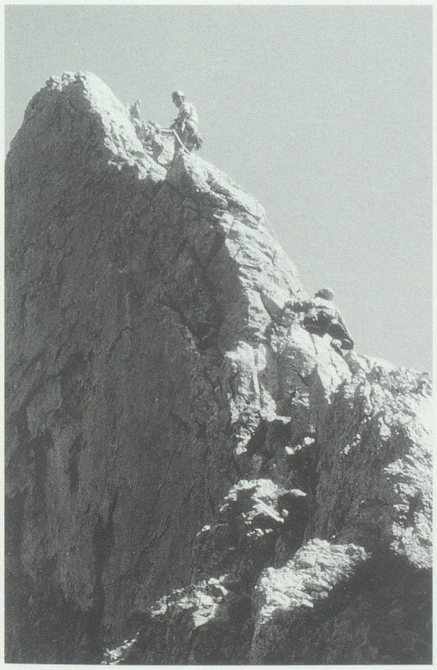
Zwei Bergsteiger am Güttler-Riss des sechsten Kreuzbergs. In den dreissiger Jahren stak noch kein einziger Haken zur Sicherung, heute deren vier. Aus diesem Schinderriss sind mehrere Kletterer tödlich abgestürzt. (7)



Unbestiegen war bis jetzt der kleinste aller Kreuzberge geblieben, der sechste. Dreimal hatten sich dort Hans Dübi, Gottfried End und Hermine Kläger versucht, und sogar den Angriff von Pichl und Sohm mit «Eisenstiften» wehrte der standhafte «Kleine» ab. Wiederum war es dann am 18. September 1904 Richard Güttler, der zusammen mit Bernhard Schuh und Hans Blüthner eine Route zur Spitze zu meistern verstand.

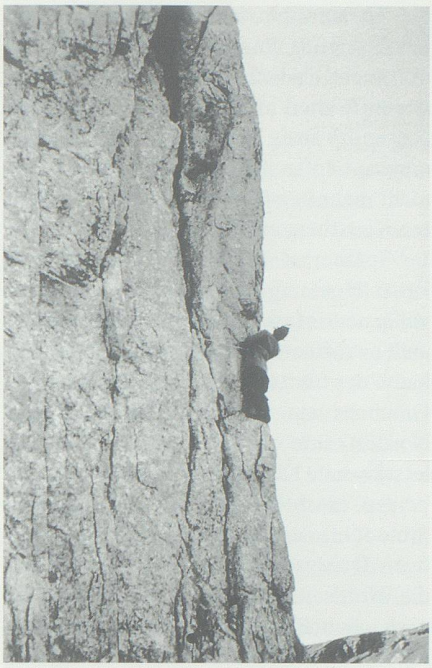
Die erste Begehung beginnen die drei in den eigenartigen Höhlen am Nordfuss und erreichen so auf originellem Weg durch den Berg hindurch die Geröllterrasse beim Felsenfenster, welches durch den angelehnten Block des Daumens und den Gipfelzahn des sechsten Kreuzbergs gebildet wird. Von der nahen Scharte aus führt ein steiler und glatter, oft gar feuchter Schinderriss in die Höhe, und das im Riss gekletterte schwierige Unterfangen hat wohl noch manchem Nachbegeher Handschweiss und Hühnerhaut beschert, und jeder, der diesen Schranz hochkriecht, wird für Güttler eine besinnliche Gedenkminute einschalten. Heute stecken in dieser Seillänge vier sichere Haken, der Erstbegeher meisterte dies alles ohne Sicherung, das Hanfseil nützte nur den Nachkommenden; der Riss trägt zu recht den Namen seines Erstbegehers. Richard Güttler war noch manches Jahr in den Bergen des Alpsteins aktiv, erkletterte die Westwand des sechsten und des siebten, die Nordwände des zweiten, dritten, vierten, die Südwand des vierten und die Ostwand des siebten Kreuzbergs auf neuen Wegen und traversierte als erster 1906 alle acht Gipfel.[20] Viele Routen sind im aktuellen Kletterführer gar nicht mehr aufgeführt, wurden zu ihrer Zeit aber recht häufig begangen. Im Alter von sechzig Jahren besah sich Güttler noch manchmal den Betrieb in den Kreuzbergen, und es entlockte dem stattlichen Mann stets ein Schmunzeln, wenn ihm Bergsteiger vom haarsträubenden Übergang am Grat des ersten Kreuzbergs erzählten oder ihn von einer Tour durch den halsbrecherischen Güttler-Riss am sechsten Kreuzberg zurückhalten wollten. 1942, beim Aufstieg zum dritten Kreuzberg über dessen eher leichten Ostgrat, rutschte sein unangeseilter Begleiter aus; Güttler wollte ihm schnell zu Hilfe eilen. Der Begleiter konnte sich auffangen, doch Güttler kam, wohl durch eine schnelle Bewegung, selbst zu Fall und stürzte über die Südwand in den Tod.[21]

Genusskletterei an den herrlich festen und exponierten Felsen des Westgrats am fünften Kreuzberg. Diese Route war jahrzehntelang die Nummer eins unter den Kreuzbergfahrern. (8)



Der damals ebenfalls sehr aktiven Seilschaft Pichl/Sohm waren, anders als im übrigen Alpenraum, wo enorm viele Ersttouren auf ihr Konto gehen, wenig attraktive in den Kreuzbergen zugefallen.[22] Weder der Weg in der Südwand des fünften noch diejenigen in der Nordwand des siebten und des achten Kreuzbergs boten Brauchbares; sie werden auch nie mehr begangen. Am 12. September 1905 aber gelang ihnen zusammen mit Karl Huber ihre fraglos schönste Tour in den Kreuzbergen, der Westgrat am fünften. Schmal und steil bäumt sich der eisenfeste, helle, griffige Kalkfels in die Höhe, luftig im wahrsten Sinne des Wortes, denn der Westgrat ist nichts anderes als der gespannte Bogenkamm des grössten Felsenfensters. Auch der weitere Weg über den horizontalen Grat ist oft exponiert und anregend, eine Genusstour ersten Ranges; recht schnell wurde diese Route zum absoluten Liebling mancher Kletterer.

Nach einem sechs Jahre dauernden Ansturm kamen viele Bergsteiger in dieses Gebiet und sorgten für eine Jahrmarktstimmung, aus der sich ruhesuchende Alpinisten lieber zurückzogen; andernorts gab es noch Neuland, die Gipfel der Kreuzberge waren ja «gemacht», das Normal-



Im Quergang der Ostwand am fünften Kreuzberg. Diese Route war jahrelang, vom Daumen abgesehen, die schwierigste Kletterei in den Felsen der Kreuzberge. (9)

volk konnte nachkommen. Dem Gejohle und den Steinschlagsalven der Kletterer zum Trotz blieb es während fünfundzwanzig Jahren in Sachen Erstbegehungen eher ruhig, doch aus dieser Periode ragen zwei Ereignisse besonders heraus.

1916 erreicht der erste Alleingänger den Gipfel des ersten Kreuzbergs: Walter Risch, damals in Buchs wohnhaft, der zu einer sehr berühmten Bergführergestalt heranwachsen sollte – die Erstbegehung der Badile-Nordkante ist seine bekannteste Leistung –, bestieg den Normalweg. Wenig später, am 29. Oktober, bei Neuschnee, eröffnet er eine neue, überaus steile Variante von Norden her direkt in den Schartengrund, und am 3. Februar des kommenden Jahres ist er wieder auf dieser Spitze, wieder allein. Hinter ihm liegt die erste Begehung eines neuen Weges durch

17 A. MÜLLER, *Kreuzberge im Säntisgebiet.* – In: *Alpina* 1915, S. 150–154.

18 Vgl. *Alpina* 1903, S. 160, 161.

19 Vgl. *Säntisführer* 1904, 1. Ausg.; *Alpen* 1941, Heft 8, S. 298.

20 Vgl. *Alpen* 1941, Heft 8, S. 344.

21 Vgl. *Alpen* 1942, Heft 8, S. 233.

22 Sie haben in den Alpen hunderte von Touren ausgeführt, viele Wege als erste. Beide waren frühe, aktive Skitourenläufer.

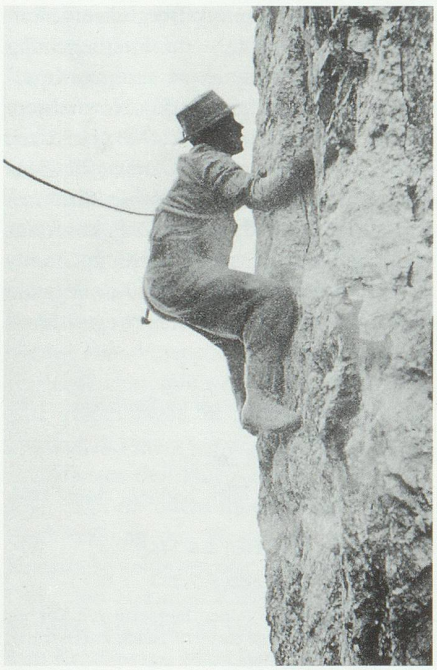
die Kaminreihe der Südostwand – eine Erstbegehung im Winter, solo, und alles um einen Grad schwieriger als alle vorhandenen Routen in den Kreuzbergen! Noch achtundzwanzig Mal stand Risch auf dem ersten, häufig allein, auch seinen heute nicht mehr begangenen Nordriss am fünften Kreuzberg eröffnete er im Alleingang. Im Spätherbst 1928 setzte die Seilschaft Ernst Holderegger und Emil Tribelhorn völlig neue Massstäbe in den kurz nacheinander eröffneten Routen an der Nordostkante des fünften und an der Ostwand des Daumens am sechsten Kreuzberg. Die Nordostkante wurde lange Zeit als das allerschwerste Kletterproblem in den Kreuzbergen erachtet. Durch eine senkrechte Stufe führt der Weg zu einem überaus luftigen Quergang um die Ecke herum auf die Nordseite, wo ein senkrechter Riss nach oben führt. Die einst vorhandenen Klemmsteine darin fehlen heute, der Riss ist dadurch sicher nicht leichter geworden und ordnet sich heute im fünften Schwierigkeitsgrad ein.[23] Besonders originell aber ist ihr Weg am Daumen; das fünfzehn Meter hohe Steilstück stellt die erste satte Sechs in den Kreuzbergen dar. Gesichert wurde jeweils hoch oben, von einem Gratzacken am Westgrat des fünften aus. Mit einem Spreizschritt trennt sich der Anwärter vom Schartengrund, und an winzigen Griffen gilt es, hoch über dem Rheintal, die senkrechten Meter zu meistern. Wer es nicht schafft, pendelt erbarmungslos durch die Luft zurück in ein kleines Felsenfenster am fünften Kreuzberg – ein zwiespältiger Gratisflug. Dies war damals die letzte Prüfung, das Herzstück eines Kreuzberganwärters; kam er hier hinauf, hatte er das Schwierigste in diesen Felsen gemeistert. Niemals hätte hier jemand einen Haken geschlagen! Überhaupt waren Haken in dieser Zeit eher verpönt.[24] Vielleicht dass an gewissen Schlüsselstellen einer zu finden war, oft nur ein Eisenstift oder ein Fensterhaken, aber ansonsten erlaubte es die Ehrfurcht und der Respekt vor diesen Felsen nicht, die Schwierigkeiten durch das Schlagen von Haken zu vermindern. Einzig die notwendigen Abseilhaken steckten, manche, wie der am ersten Kreuzberg, eingemauert «seit eh und je».[25] Wer waren denn die Bergsteiger jener Generation, worin lagen ihre Beweggründe, nach immer neuen Wegen zu demselben Ziel zu suchen? Lag darin vielleicht das unbewusste Ausleben der Erkenntnis, dass ein jeder seinen eigenen Weg hätte, um an sein Ziel zu gelangen? Jedermann könnte auf den gegebenen Wegen gehen, doch immer in der Geschichte haben es Menschen sich zugetraut, einen eigenen, vielleicht hindernisvolleren Gang zu wagen. Manche haben ihr Ziel dabei nicht erreicht, und andere haben sich nie auf den Weg gemacht.

In seinem Buch «Melodie der Berge» beschrieb der Schriftsteller und Publizist Alfred Graber im Beitrag «Wir Kreuzbergfahrer» sehr fein, welche Arten von Bergfreunden in den Kreuzbergen anzutreffen waren.[26] Während er zusammen mit seinem Klettergefährten in der Gaststube der Bollenwees sass, «trat ein junger Mensch in den Raum, mit schwerem Rucksack, dem Seil, Kletterschuhe und Mauerhaken entquollen. Das Gesicht des Fremden trug einen kühnen, hochgemuten Zug. In ihm erblickte ich mich selbst, wie ich vor zehn Jahren gewesen war, als mich die Bergleidenschaft gepackt hatte. Es war leicht und schön, den Weg zu ihm zu finden, denn er gehörte zu den Auserwählten, die das Grösste wagen und es auch dürfen, weil sie mit jedem Atemzug den Bergen gehören.» Doch er selbst, merkt der Schreiber, gehört zum zweiten Typ, «der empfand, dass ich mich gewandelt hatte. Ich sah von einer andern Warte diesen mir brüderlich verbundenen Wanderer, und ich wusste, dass ich mein ferneres Leben nicht bedingungslos den Bergen würde darbringen können, meine Lebenskurve würde anders verlaufen – und dennoch gehörte ich zu ihnen, weil auch ich einmal den Berg mit der ganzen Gewalt des Herzens erstrebt hatte».

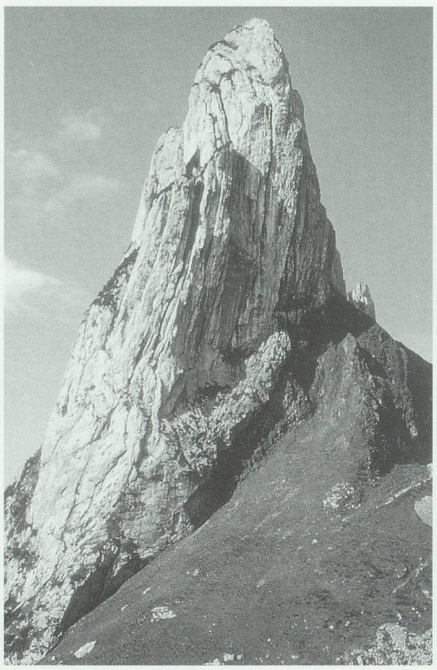
Im Banne des sechsten Grades

1934 noch schrieb Samuel Plietz in den «Alpen», die Kreuzberge seien für Mauerhakenartisten kein Betätigungsfeld, und der Mann, der die nun kommende Eröffnungsserie begann, entsprach noch ganz dieser Einstellung. In den dreissiger Jahren hielt Hans Biedermann Nachlese und fand die wohl genussvollsten Wege des mittleren Schwierigkeitsgrades in den Kreuzbergen.[27] Häufig als Alleingänger unterwegs, entdeckt er 1934 das nach ihm benannte Känteli an der Südwestecke des siebten Kreuzbergs und die beiden hervorragenden Rippen am dritten Kreuzberg. Vor al-

Im sechsten Grad am Daumen. Der Kletterer ist, für seine Zeit ausserge-wöhnlich, um die Brust angeseilt; bis in die vierziger Jahre war es üblich, das Hanfseil um den Bauch anzubinden. Der Knoten ist hier am Rücken, weil die Sicherung hoch oben vom fünften Kreuzberg her erfolgt. Stürzt der Kletterer, so pendelt er in die Felsen eines Fensters am Fünften. (10)



Die Ostwand des ersten Kreuzbergs war in der Mitte der dreissiger Jahre hart umkämpft. Die erste Begehung 1937 folgte im unteren Teil der Kante, im mittleren dem markanten Riss und im oberen dem Grat. Rechts davon folgen die Freikletterrouten «Bären-graben» und «Hans im Glück», die in den siebziger Jahren erschlossen wurden. (11)



In den Schlüsselseillängen der Südwand des zweiten Kreuzbergs mit Blick auf die steilen Grashänge des Wandvorbaus. Der «Zweite Süd» von Hell/Schafflützel war die erste grosse Südwandtour, die heute noch häufig begangen wird. (12)

lem das schmale Südrippli, mit eisenfesten Griffen gesegnet, führt wie eine zu Stein erstarrte Flamme hoch ins Blau des Himmels, eine herrliche Steinleiter von imponierender Ausgesetztheit, und die Um- oder Überkletterung des Abschlusstürmlis versetzt jeden Kletterer in den Zustand eines anregenden Prickelns; es ist heute die Modetour in den Kreuzbergen. Doch die von ihm 1936 eröffneten Südostrippen am siebten Kreuzberg stehen in Sachen Originalität und Klettergenuss den Südrippen in nichts nach. Ähnlich schöne Touren im mittleren Schwierigkeitsgrad fanden Max Herzig und Felix Melliger 1944 in der Westwand des achten und 1947 am Westgrat des vierten Kreuzbergs.

Doch schon hatte sich eine neue Generation von Bergsteigern gebildet, deren Wettstreit um die steilsten Wände ohne neuzeitliches Sicherungsmaterial und ohne Verwendung von Haken und Karabinern, wie diese in den Ostalpen angewendet wurden, nicht auskam. Auftakt zu einer neuen Serie von Erstbegehungen bildete wohl der Umstand, dass es 1935 ausgerechnet deutschen Bergsteigern unter Bertl Lehmann gelungen war, einen neuen, recht athletischen Weg durch die Nordostwand des ersten Kreuzbergs, das «Gelbe Plättli», zu finden. Allgemein war die Stimmung gegen die Bergkameraden aus Hitlerdeutschland nicht sehr gut, und man begegnete ihnen manchmal mit Verachtung oder zumindest mit spitzen Bemerkungen. So setzte ein Appenzeller im Gipfelbuch des sechsten Kreuzbergs unter die ausgelassene Gefahrenbeschreibung eines Deutschen den trockenen Kommentar: «Choge chaibe Chöge!»

Vor allem zwei Ostschweizer Seilschaften machten sich aus dem breiten Feld ausgezeichneter Gänger hervor: Sämi Pulver und Noldi Duttweiler sowie Paul Hell und Paul Schafflützel. Den Sieg der Münchner hatten sie als Niederlage einstecken müssen, machten aber rasch die Nachbegehungen dieser Route und konzentrierten sich in der Folge auf den direkten Ostgrat des ersten Kreuzbergs.[28] Viele Partien versuchten, den Zugang zu den senkrechten Kaminrissen in der Wandmitte zu erobern; bis zum 29. August 1937 wurden alle abgeschlagen. Für die heutige Zeit ist es kaum mehr vorstellbar, wie dieses Ringen um den Grataufstieg die Leute interessierte und Zuschauer anlockte; Paul Hell und Paul Schafflützel fanden am Tage der Erstbegehung beinahe eine Tribüne, gefüllt mit Neugierigen, auf der Saxerlücke vor, es wurde im Takt der Hammerschläge mitgebangt und mitgefiebert, aber auch um Erfolgschancen gewettet.[29]

«Heute sind unsere Herzen dieser hehren Schönheit verschlossen, in uns fiebert die Unrast. Schweigend rüsten wir zum schweren Felsgang. Seltsam, all die quälenden Zweifel sind verblasst, fast ungeduldig klirren die Karabiner an der Brustschlinge… Ich taste mich vorsichtig nach rechts um die Ecke, und fast muss ich lachen, in den dürftigen Ritzen blühen da rostige Eisenstifte in bunter Folge… Doch bald schliessen uns graue, fugenlose Platten allseits ein. Ein handbreiter Riss zieht durch den Überhang, darunter modern in rostigem Ring verblichene Abseilschlingen. Nun wissen wir Bescheid.» Dieser Riss wird noch manchen Nachbegehern als Verhauer in zwiespältiger Erinnerung bleiben. Hell und Schafflützel queren hinaus an die Kante, über eine überaus abschüssige Reibungsplatte. Plötzlich bricht dem Führenden ein Felsblock aus, und er stürzt mit diesem in die haltlose Tiefe. Ein schlecht gesetzter Haken bremst glücklicherweise den jähen Fall. Wild entschlossen wird der Eingang in den wie ein Alpdruck über ihnen lastenden, weit aufklaffenden Riesenkamin erzwungen. «Darin sind wir für die nächsten Stunden geborgen und den neugierigen Blicken der lärmenden Menge auf der Saxerlücke, die um unsere Chancen marktet, verborgen… Gegen oben wird die Spalte überhängend, brüchig und schlicküberzogen, der Einsatz vieler Haken ist gefordert, denn jetzt darf uns nichts mehr passieren.» Die Kletterer banden sich damals mit dem Bulinknoten um den Bauch ins Hanfseil ein, das zwischen dreissig und vierzig Meter lang war. In den einzelnen Seillängen hämmerte der Vorangehende sechs bis zehn Haken in den Fels und hängte das Seil mittels Karabiner ein; einen allzu hohen Sturz des Seilersten ertrugen weder die Haken noch die Seile, ebensowenig seine Brust- und Rückenknochen. Die Haken schlug der Zweite ausnahmslos zur Wiederverwendung heraus. Der Durchstieg zum Grat gelingt, und die weiteren Seillängen sind im Vergleich zum Überstandenen leicht; um fünf Uhr, nach elfstündiger Kletterei, sind sie oben. «Der Ostgrat ist durchklettert. Was andern versagt geblieben ist und wir selbst vor Stunden kaum zu hoffen gewagt, hat sich er-

23 Zur damaligen Zeit wurden die Schwierigkeiten noch mit Worten beschrieben, mit der Zeit setzte sich die Bezeichnung mit Ziffern durch, wobei 1 eine leichte Kletterei bedeutete, 6 der höchsten Schwierigkeit entsprach.

24 S. PLIETZ in: *Alpen* 1934, Heft 6, S. 211–215.

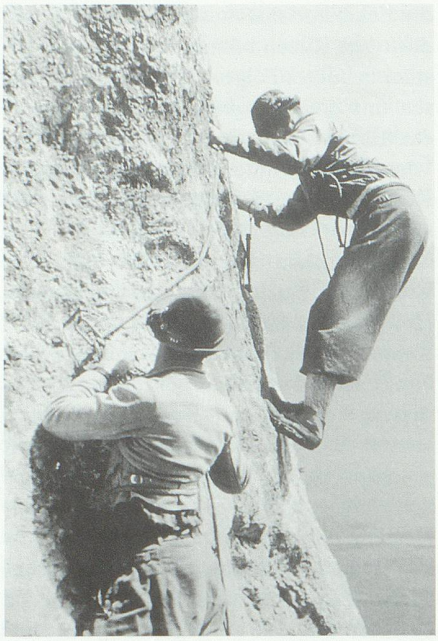
25 Mündliche Mitteilung Sämi Pulver (1993).

26 Vgl. Graber 1948.

27 H. BIEDERMANN in: *Alpen* 1932, Heft 9, S. 347.

28 Mündliche Angaben Paul Hell und Sämi Pulver.

29 Tagebuch von Paul Hell sowie P. SCHAFFLÜTZEL, *Aus den Kreuzbergen*. – In: *Alpen* 1943, Heft 5, S. 141–149, und Heft 6, S. 188–191.



Die beiden Hauptdarsteller eines Kletterfilms im schwierigen Fels der Südwand des fünften Kreuzbergs. Der Standplatz ist mit einem Felshaken gesichert, die Kletterer überwinden die Stelle mit einem zweiten Haken. Mit den weichen Kletterfinken mit Filzsohle kann die Reibung gut ausgenützt werden. (13)

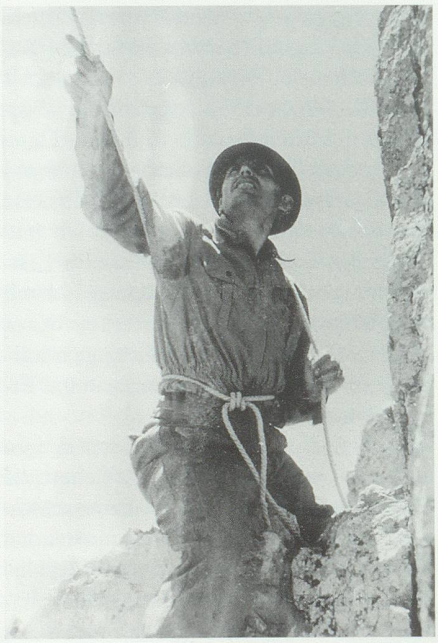
füllt. Den Kopf in die rauhen, leicht zitternden Hände gestützt, feiern wir Sonntag. Doch wir fühlen uns nicht als Sieger: Das blosse Bewusstsein, dass uns das Leben neu geschenkt ist, füllt randvoll unser Innerstes.»

Diese Tour löste in der Presse eine heftige Kontroverse aus; viele bewunderten diese Leistung[30], andere lehnten sie ab. Karl Kleine schrieb im St. Galler Tagblatt: «Nun ist wohl eines der letzten grossen Probleme im Alpstein gefallen, wir gönnen den jungen Menschen den hart umkämpften Sieg. Die Ostkante ist gefallen, aber nur durch Zuhilfenahme von künstlichen Hilfsmitteln und unter Anwendung der alpinen Schlosserei, wie sie leider aus den Ostalpen nun auch bei uns Eingang gefunden hat und nie und nimmer gebilligt werden kann. Hier feiert die Versportlichung des Alpinismus ihre höchsten, für uns aber bedauernswerten Triumphe ... Mit Bergsteigen hat das nichts zu tun ... und es wäre sehr zu wünschen, dass diese Erstlingstour keine Wiederholung erfahre und im Säntisführer keine Aufnahme fände. Diese Route wird nie klassisch werden, denn sie ist nicht schön, sondern furchtbar.»[31] Karl Kleine, der gewissenhafte Chronist der Kreuzberg-Geschichte, gab sich mit diesem Text eine heikle Hausaufgabe, er selbst wurde Verfasser der neuen, 1946 erschienen sechsten Auflage des Alpsteinführers; die Beschreibung dieses Ostgrates ist darin kommentarlos abgedruckt.

Kaum ein Jahr später lösen Hell und Schafflützel zwei weitere grosse Probleme: am 28. August 1938 die Nordwandschlucht des dritten, am 11. Oktober desselben Jahres die dreihundert Meter hohe Südwand des zweiten Kreuzbergs. Alles Touren im fünften und sechsten Schwierigkeitsgrad, die heute noch recht häufig und mit grosser Freude und Respekt begangen werden und die, wie der umstrittene Ostgrat am ersten, längst klassische Bergfahrten geworden sind.[32]

Anders erging es den Routen der beiden Mitkonkurrenten Pulver und Duttweiler: Sie fanden neue Wege am Südostpfeiler des ersten und den Südwänden des vierten, fünften und siebten, durch die Westwände des achten und vierten sowie eine Variante durch die Südwand des zweiten Kreuzbergs. Doch die meisten dieser überaus schwierigen und anspruchsvollen Wege fanden nur sehr spärliche Nachbegeher, sie sind in ihrer Linienführung nicht mehr bekannt und im neuen Säntisführer von 1991 auch nicht mehr aufgeführt; einzig die Westroute am vierten Kreuzberg wird manchmal erklettert. Doch die steilen, manchmal feuchten und brüchigen Risse, welche Pulver und Duttweiler eröffneten, zeugen von einem grossen und speziellen alpinen Können und dem besonderen Mut der beiden.

Aus dem in den Kreuzbergen gedrehten Kletterfilm. Der Bergsteiger ist um den Bauch angeseilt, sichert seinen Partner über die Schultern, ist aber selbst am Standplatz nicht fest mit den Felsen verbunden. (14)



Sämi Pulver, ein Naturliebhaber, der einen Gang über die Blumenwiesen des Alpsigel ebenso warm zu schildern wusste wie eine Fahrt in steiler Wand[33], war bis zum fünfzigsten Altersjahr in den Bergen sehr aktiv und leitete zwanzig Jahre lang die JO des SAC St.Gallen. Der Lawinentod seines Freundes Noldi Duttweiler gab für ihn den Ausschlag, mit dem Klettern aufzuhören.[34] Paul Hell blieb sein ganzes Leben Alpinist; mit fünfundsiebzig Jahren stand er noch auf Kreuzberggipfeln.[35] Paul Schafflützel, der gewandte Klettermeister und respektvolle Schreiber, ein echter Sohn der Berge, fand 1944 bei einem Alleingang am Schafbergpfeiler den Bergtod.[36]

1943 wurde von der Gloria Film AG ein Kletterfilm in den Kreuzbergen gedreht, der im Jahr darauf in der Wochenschau aller Kinos der Schweiz zu sehen war.[37] Das Drehbuch stammte aus der Feder von Werner Weckert[38], der 1930 einen überaus kühnen Weg durch die senkrechten Plattenkamine in der Nordwand des vierten Kreuzbergs gefunden hatte. Darsteller waren Beni Motzer und der damals bekannte Skiläufer Ernst Anderegg. Dieser war früher Seilgefährte von Paul Hell gewesen und kannte die schwersten Wege in den Kreuzbergen. Natürlich zogen die begeisternden Bildaufnahmen Otto Ritters viele Leute an, die Kreuzberge waren wiederum in Mode.

1943 bis 1945 war einer der Grössten des Alpsteins als Routeneröffner in den Kreuzbergen unterwegs: Franz Grubenmann. Sein Weg durch die Südwand des zweiten fand wegen der Wildheit des Unternehmens kaum einen Nachbegeher, der Riss in der Nordwand des dritten Kreuzbergs ist an der Schlüsselstelle heute noch ein Riesenkrampf, und die ganze Durchkletterung der Daumenwand bis zum Gipfel erforderte einen recht gewagten Gang im obersten Schwierigkeitsbereich jener Zeit, und die Gefahr, dass man sich bei einem Sturz weit unterhalb des Einstieges wiederfinden würde, konnte erst durch ein Paar Haken im Zuge der jetzt verlaufenen Sanierung abgewendet werden. Grubenmann schlug seine Haken im letzten Moment, wenn es anders wirklich nicht mehr

ging. Viele Jahre noch zeigte der hervorragende Rettungsmann[39], der als erster Ostschweizer den Umgang mit dem Stahlseil kannte und praktizierte, seine katzenhafte Kletterkunst. Noch in seinen älteren Jahren, schon mit einem kleinen Bäuchlein gesegnet, schmiegte er sich in unnachahmlicher Eleganz den Daumen hoch, manchmal gar ohne jede Seilsicherung.[40]

In dieser Zeit aber setzte vor allem Ferdy Bürke in den Felsen des Alpsteins nochmals neue, noch anspruchsvollere Massstäbe. Am 10. August quert er zusammen mit Alfred Künzle oberhalb des «Gelben Plättchens» in die senkrechte Nordwand des ersten Kreuzbergs. Durch einen schwierigen Riss kommen sie zu einem guten Standplatz, doch der Weiterweg erfordert eine kühne Mischung von Seilzugquergang und Freikletterei hart an der Sturzgrenze, und was folgt, ist schwerster, senkrechter Fels. Erstmals führte nun ein direkter Weg durch die Nordwand zum Gipfel. Noch steiler, noch griffloser ist die Nordwand des vierten Kreuzbergs; der Plattenpanzer erfordert den Einsatz einer Vielzahl von speziell dünn abgeschliffenen Messerhaken. Hier wird wohl erstmals der grösste Teil der Route technisch, um den Bauch angeseilt, mit Hilfe der oft wenig tief eingeschlagenen Haken, bezwungen. Ein Jahr später, 1946, eröffnen Bürke und Baumann einen absoluten Hakenschinder durch die brüchigen Überhänge der Südwand am sechsten Kreuzberg. Doch dieser Weg war so abschreckend, dass er kaum Nachbegeher fand.

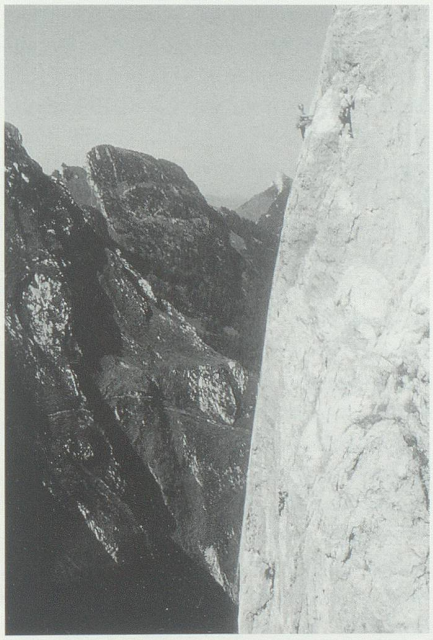
Fast sinnbildlich zeigte sich hierin das Ende der zweiten grossen Erschliesserzeit, welche die ersten Touren im sechsten Grad brachte, an. Nun waren alle Wände mit Routen versehen, es gab nichts mehr, was zu erobern geblieben wäre. Bei der Erstbegehung des dritten und vierten Kreuzbergs hatte 1894 Egloff seinem Text den Titel «Die letzte Eroberung im Säntisgebiet» gegeben und damit gemeint, eine Epoche sei zu Ende. Vielmehr aber hatte er damit einen Eroberungsdrang ausgelöst, der zuerst die Besteigung aller Gipfel, in einer zweiten Phase die Erkletterung aller Wände bewirkte. Die ältere Generation, welche die klettertechnischen Probleme ihrer Zeit gelöst sah, hinterliess für sie und ihre Mittel unlösbare Aufgaben der kommenden Generation. Ein Ehrenkodex besagte, dass die Begehungsart der älteren Garde auch die richtige sei. Es brauchte dann den Mut und die Frechheit der Jugend, Gebote zu umgehen und Tabus zu brechen, um dann diese Probleme mit den neuen Mitteln eben doch zu lösen, die unmöglichen Wege eben doch zu begehen. Die Verärgerung und das Kopfschütteln der Älteren löste sich aber bald in achtungsvolles Bewundern auf, denn schliesslich waren sie in ihrer Jugend ja dieselben gewesen, hatten sich damals auch über Gebote und Verbote und über das Wort «unmöglich» hinweggesetzt.

In die Jetztzeit

Somit wäre der nächsten Generation also nichts mehr geblieben? Hierin täuschte man sich: Die Phantasie der folgenden Generation brachte nochmals eine Vielzahl hervorragender Routen, und in den fünfziger Jahren kam vor allem aus dem Toggenburg eine Gilde von Kletterern, die ohne Übertreibung zu den besten ihrer Zeit gezählt werden dürfen. Als ersten grossen Wurf eröffnen Max Niedermann und Hansi Frommenwiler am 10. August 1953 die Flugroute durch die Nordwand des ersten Kreuzbergs. In ihrer Linienführung ist dies vielleicht die schönste und bestechendste aller Routen in den Felsen der Kreuzberge, welche dem Auge und der unanfechtbaren Eröffnungslogik eines Max Niedermann nicht entgehen konnte: Quergang zu einem steilen Riss, dann kurzes Abseilen und wiederum Quergang nach links, und nun in beinahe gerader Folge über Wulste, Risse und Platten senkrecht hoch, genau zum Gipfel. Den eher abschreckenden Namen verdankt die Route den Dritt- und Viertbegehern, welche während ihrer Besteigung mehrere zum Teil flott weite Stürze produzierten.[41]

In der darauffolgenden Woche schon sah man Hansi Frommenwiler wieder am ersten Kreuzberg, im vier Tage dauernden Kampf um den direkten Südpfeiler. Dabei bricht er ein weiteres Tabu, indem er die ersten Bohrhaken zur Überwindung der Kletterschwierigkeiten einsetzt. Er wird sich wenig aus allfälligen Kritiken gemacht haben, denn der spassige Galgenvogel aus Flums scherte sich zeitlebens wenig um Normen und Gebote; aber Nerven müssen Hörler und Frommenwiler gehabt haben: vier Tage und drei Nächte verbringen sie entweder kletternd oder sonst auf schmalen Brettersitzchen, die eigens für diese Erstbegehung hergestellt worden waren. Die Bohrhaken, ebenfalls aus Eigenproduktion, stechen heute noch zentimeterweit aus dem Fels, als rostige Museumsstücke in den untersten Seillängen dieser kaum mehr besuchten Route.

Kletterer in der Flugroute am ersten Kreuzberg. Eindrücklich ist die Steilheit der Felsen; die Route folgt den Gegebenheiten der Wand. (15)



30 Vgl. *Appenzeller Zeitung*, 31. 8. 1937, und *St.Galler Tagblatt*, 2. 9. 1937.

31 K. Kleine, *Von einem Bergtag, vom Leben und vom Tod*. – In: *St.Galler Tagblatt* 2. 9. 1937. Dieser interessante Text wirft einiges Licht auf die Zustände in den Kreuzbergen und die damals diskutierten Kletterthemen. «Auf allen Gipfeln krabbelten Menschen herum. Vom achten Kreuzberg gingen ganze Steinlawinen zu Tal, und man musste geduldig warten, bis die rücksichtslosen und unvorsichtigen Touristen oben oder wieder unten waren. Das farbige Bild war uns ein Beweis, dass auch das zarte Geschlecht zahlreich vertreten war. Die Mädchen wollen es heute den Burschen gleichtun.»

32 *Alpen* 1943, Heft 6, S. 188–191. K. Kleine, *Säntisführer*. St.Gallen 1946.

33 Tagebuch Sämi Pulver.

34 Persönliche Mitteilung Sämi Pulver.

35 Persönliche Mitteilung Paul Hell.

36 Vgl. *Alpen*, Heft Okt. 1944, S. 148. Paul Schafflützel hatte sich nach Begleitern umgesehen und stieg dann aber allein ein. Genaues über seinen Absturz ist nicht bekannt, er wurde tot am Fuss des Frospfeilers aufgefunden.

37 Vgl. *Tages-Anzeiger*, 23. 5. 1944; *Neue Zürcher Zeitung*, 23. 5. 1944.

38 W. Weckert, *Drei neue Kletterfahrten*. – In: *Alpen* 1933, Heft 1, S. 23.

39 Grubenmann war Leiter der ersten Rettungsregionalkurse in der Ostschweiz und Obmann der Rettungsstation Säntis.

40 Vgl. Mäder 1967.

41 Persönliche Mitteilungen von Max Niedermann und Peter Diener (Viertbegeher).

Im Jahr 1954 setzt Max Niedermann, der heute noch unverwüstliche Kletterer und Entdecker so mancher Supertour in den Alpen, seine Eröffnungsserie fort, diesmal mit Seth Abderhalden, dem katzengeschmeidigen Spitzengänger, der in seinem kurzen Bergsteigerleben so manche schwere und allerschwerste Route eröffnete. Zuerst begehen sie die abgelegene Südwand des dritten und im Mai in zweitägiger Schwerarbeit die Südverschneidung des zweiten Kreuzbergs. Diese Route ist bis heute die längste in den Kreuzbergen geblieben und wird trotz des fast durchgehenden fünften und sechsten Schwierigkeitsgrades und einiger Graspolster recht häufig begangen.[42] Schon bald fand man unter den Nachbegehern nicht mehr ausschliesslich die Toggenburger Kletterelite; der 1954 neu von Ruedi Schatz aufgelegte Säntisführer, der die zu erwartenden Schwierigkeiten neu mit den Ziffern 1 bis 6 angab und durch seine hervorragende Aufmachung grossen Anklang fand, machte diese Routen einem breiteren Kreis von Alpinisten bekannt. Der grosse Naturfreund und Bergsteiger Schatz, der später in den Nationalrat gewählt wurde, redigierte vier Auflagen dieses Führerwerkes, hatte 1950 eine Neutour in die Südwand des achten Kreuzbergs gesetzt; er kam 1979 beim Kanufahren ums Leben.[43]

Überhaupt herrschte jetzt jeden Frühling und jeden Herbst Grossandrang, und die schwierigsten Wege wurden häufig begangen. Für ein weiteres Bekanntwerden sorgten die herrlichen Filme des Walenstadter Bergführers Paul Etter[44] sowie die eindrücklichen Bergbilder des Fotografen und Buchautors Herbert Maeder. Dass auch in diesen Zeiten junge Menschen auf den leichten Pfaden grosse Stunden erleben konnten, hat Paul Etter in seinem Buch «Gipfelwärts»[45] in einfacher und herzlicher Form beschrieben: «Hin und wieder bestiegen wir die schönsten Gipfel der Umgebung. Doch die Kreuzberge lockten mich, ich konnte meine Gedanken nicht von ihnen losreissen, doch der Meister riet mir dringend von solch wilden Klettereien ab… Beim ersten Versuch schwindelte mir schon, als ich über den ausgesetzten Grasrücken gegen die Felsen des achten Kreuzbergs stieg. Nein – so ein Tiefblick war zuviel für mich: Enttäuscht zog ich mich zurück und begann zu trainieren… Dann stand ich wieder vor dem achten Kreuzberg. Viele Touristen waren in der Gegend. Ich wollte nicht gesehen werden und schlich mehr als ich kletterte über das mir nun schon vertraute Grätchen. Vor Erregung und Anstrengung keuchend kam ich auf der Scharte zwischen dem siebten und achten Kreuzberg an. Der Tiefblick von hier ins Tal beeindruckte mich so, dass ich auf allen vieren über die weiteren Felsen kroch. Der Gipfel war nun merklich näher gerückt, und nach einer weiteren Kletterei hatte ich ihn erreicht. Kaum wagte ich aufrecht zu stehen, aber die Freude über diesen Erfolg war so gross, dass ich halblaut zu singen anfing. Im Steinmann steckte ein Gipfelbuch, welches ich gierig durchblätterte. Es war bis fast auf die letzte Seite voll mit Namen solcher, die den Berg auch bestiegen hatten. Nicht nur über den Normalweg, nein, sogar die West- und Südwand waren schon durchklettert worden. Ich bewunderte diese mutigen Menschen. Dann schrieb ich gross und breit auch meinen Namen ins Buch, und mit winzigen Buchstaben fügte ich das Wort 'Normalweg' an.»

Die negative Seite. Viele Bergfreunde mussten in den Kreuzbergen ihr Leben lassen. Bis vor zwanzig Jahren wurden die Verletzten und Toten auf der Bahre ins Tal getragen; heute unterstützen Helikopter und Mannschaft der Schweizerischen Rettungsflugwacht die Rettungskolonne Sax bei ihrer Arbeit. (16)

Doch der Massenandrang zeigte auch seine negativen Seiten: Manchmal mussten die Rettungskolonnen mehrmals am Sonntag hinauf zur Roslenalp, in die Kreuzberge, um Verunfallte zu retten, Tote zu bergen und Verletzte abzutransportieren. Diese Zeit wird 1960 mit den Erstbegehungen des Krampfrisses am vierten und dem Gumminord am dritten Kreuzberg abgeschlossen.

Während an anderen Orten nun so etwas wie ein Direttissimafieber ausbrach, blieben die Kreuzberge vom «Eisenzeitalter» verschont. Dies soll nicht wertend verstanden werden, die jetzige Generation musste sich auf der Suche nach Neuland an die noch unberührt gebliebenen Wände wagen, und diese waren häufig so schwer und steil, dass man sich gezwungen sah, Haken an Haken zu reihen, oft gar einen Haken nach dem andern in den Felsen zu bohren; und dann konnte man ja geradesogut die Linie des fallenden Tropfens, die Direttissima zum Gipfel, erzwingen.[46] Einziges Relikt aus dieser Zeit ist der 1972 von Edi Brunner und Sepp Ruggli eröffnete, eindrückliche «Rugglipfeiler» am achten Kreuzberg.

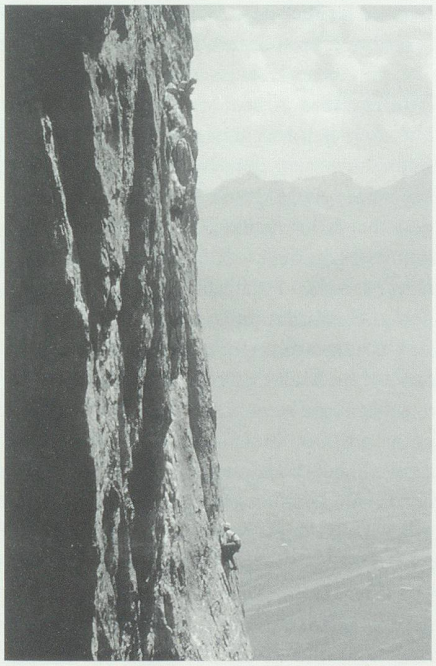
Verbessertes Material, leichte Nylonseile, leichtere Karabiner, Brustgürtel und der sich langsam durchsetzende Helm auf dem Kopf, aber auch handlichere Bohrhakensysteme führten nochmals zu einer Leistungssteigerung; der 1965 von Peter Haag und Peter Maier eröffnete Schwabenweg am vierten Kreuzberg sowie die von Brecht Bösch und Andreas Scherrer gefundene «Veloroute» am dritten Kreuzberg brachten Mischformen. Weitgehend waren sie sehr schwer frei zu klettern, doch an einer Stelle erforderten beide den Einsatz von Bohrhaken zur Fortbewegung. Dem Eisenzeitalter konnte keine lange Zukunft beschieden sein, denn der Reiz

der Sache war nur den Erstbegehern gegeben; wer nachher kam, musste sich an der Hakenleiter nach oben turnen, was wohl streng, aber wenig reizvoll war.

Die Antwort darauf kam erstmals in der Klettergeschichte aus Amerika, wo der ausgewanderte Sachse Fritz Wiessner die Kletterregeln aus dem ostdeutschen Elbsandsteingebiet eingeführt und dies zu einer eigenen Kletterkultur geführt hatte.[47] Freikletterer entwickelten neue Sicherungsgeräte: die Klemmkeile, später den Friend[48], und schoben das Leistungsniveau immer weiter nach oben. Plötzlich wurden auch im Alpenraum Schwierigkeiten geklettert, welche den Rahmen der bisherigen Skala vom 1. bis zum 6. Schwierigkeitsgrad sprengten; die Skala musste nach oben erweitert werden.[49]

Die neuen Wege folgten zunächst Rissen, in welchen die neuen Geräte eingesetzt werden konnten, welche aber absolute Kraftathleten und eine eher hohe Schmerztoleranz an Händen und Fingern erforderten. Bruno Büchler und Beda Fuster, zwei Vorreiter der Freiklettergeneration aus dem Appenzellischen, bezwangen auf diese Weise einen überhängenden Riss in der Ostwand des ersten Kreuzbergs, ohne auch nur einen Haken zur Fortbewegung zu benutzen. Voll im Gang war zu dieser Zeit auch das Bestreben, alte, klassische Touren frei, also ohne Zuhilfenahme der steckenden Haken als Fortbewegungsmittel, nur mit Hilfe der felsgegebenen Griffe und Tritte, zu durchsteigen. So werden am 21. Mai 1978 die Flugroute und der Alte Nord am ersten Kreuzberg erstmals frei geklettert. Hans Howald aus Zürich, einer der ganz grossen Wegbereiter des Freikletterns in der Schweiz[50], durchsteigt im Frühjahr 1981 zweimal die überhängende Ostwand am ersten Kreuzberg auf neuen Wegen, und er verzichtet dabei auch in den durchgehenden Seillängen des siebten Grades auf das Einschlagen von Haken. Seilpartner ist dabei der unverwüstliche Ernst Neeracher, den wir in den fünfziger Jahren schon als frühen Nachbegeher der Niedermann-Routen finden, und der auch heute noch in Siebnertouren anzutreffen ist. Bruno Büchler setzt 1983 mit Herbert Schawalder mit der Route «D Händ verchritzt» am vierten Kreuzberg noch eine solche Tour, die konsequent auf geschlagene Sicherungshaken verzichtet, dann ging die Freiklettergeneration ihren Weg zu anderen Zielen im Alpenraum, die Kreuzberge gerieten etwas ins Abseits.

Kletterei am «Kurzschluss» in der Westwand des achten Kreuzbergs. Heute werden solche Routen im siebten Grad mit Bohrhaken abgesichert, welche bei Freibegehungen ausschliesslich zur Sicherung, nicht zur Fortbewegung benutzt werden. (17)



Weitere neue Routen wurden auf eine andere Weise eröffnet, welche wiederum die Kritik der alten Garde hervorrufen müsste: Man seilt sich vom Gipfel ab und studiert die Wand im Abstieg, setzt alle Stand- und Zwischenhaken, welche zudem meistens gebohrt werden müssen. Danach wird die so erbaute Route von unten bestiegen. So entstanden 1982 der «Schüppeliweg»und 1987 der «Herzlipfad» am dritten Kreuzberg; diese beiden tollen Siebnertouren finden einige Nachbegeher, um die andern Routen ist es still geworden, ihre Ansprüche liegen weit über dem Durchschnitt.

In aller Stille eröffnete in dieser Zeit ein anderer Kletterer der älteren Garde zum Teil haarsträubende Wege, welche kaum wiederholt werden: Gernot Wersin. Zweimal in der Südwand des zweiten, zweimal in der Südwand des dritten sowie in den Südwänden des siebten und achten Kreuzbergs kämpft er sich über schwierigsten, zum Teil überaus brüchigen und grasigen Fels nach oben, sicher und in unnachahmlicher Manier, dazu, fast als Zeichen seiner besonderen Kletterkunst, noch heute ohne Sitzgurt. Doch auch seine Routen liegen abseits des heutigen Geschmacks, zu hoch sind die moralischen Ansprüche, welche Nachfolgern auferlegt werden. In den siebziger Jahren erfuhr die Ausrüstung einen markanten Wandel. Zum Brustgürtel war ein bequemer Sitz gekommen, alles Material wurde stärker, stabiler und gleichzeitig leichter. Heutige Sportkletterer verzichten meist auf den Brustgurt und den Helm, das zweite ist in den Kreuzbergen aber wenig empfehlenswert: auf den Gipfeln und den Bändern liegen noch so viele lose Steine, dass unvorsichtige Gänger ohne weiteres ein Miniatur-Morgarten produzieren können.

Der markanteste Wechsel betrifft das Schuhwerk. War es in der Pionierzeit gebräuchlich, entweder barfuss oder dann mit Nagelschuhen zu klettern, kamen später Segeltuchschuhe mit Filzsohlen auf. Im Eisenzeitalter der sechziger Jahre trug man schwere, steife Schuhe mit Gummisohlen, und heute sind weiche Finken mit Vibramsohlen in Mode, die so eng gekauft werden, dass man beim Anziehen schon Kopfweh bekommt.

In den letzten Jahren waren neben Reinhard Büche und Markus Rusterholz sowie dem Verfasser des 1991 erschienenen, ausgesprochen gelungenen neuen «Kletterführers Alpstein», Phillip Hostettler, vor allem Mitglieder der Rettungskolonne Sax recht aktiv, ganz besonders Thomas Gschwend und Werner Heeb. Am 16. Oktober 1986 begehen sie eine neue, weiter gegen das Rheintal gelegene Südrippe, den «Sandührliweg», und ergänzen diesen Wandteil 1988 noch mit dem überaus gelungenen «Schwartenpfeiler». Als erste setzen sie ein neues Hilfsmittel konsequent

42 Die Route fand auch Aufnahme im Auswahlführer über die hundert schönsten Routen im Alpenraum (vgl. Pause 1977).

43 Vgl. *Alpen* 1979, Heft Juli, S. 140f.

44 Im Winter zog Paul Etter jeweils mit seinen 16-mm-Filmen durchs Land, und seine persönlich kommentierten Filme fanden grossen Anklang. Darin sah man Besteigungen des ersten und dritten Kreuzbergs.

45 Vgl. Etter 1968.

46 Vgl. Richardi/Ullrich 1970.

47 Vgl. Karl 1982.

48 Keile können in passende Risse gelegt werden, die Klemmwirkung der Friends funktioniert sogar bei nach unten geöffneten Spalten.

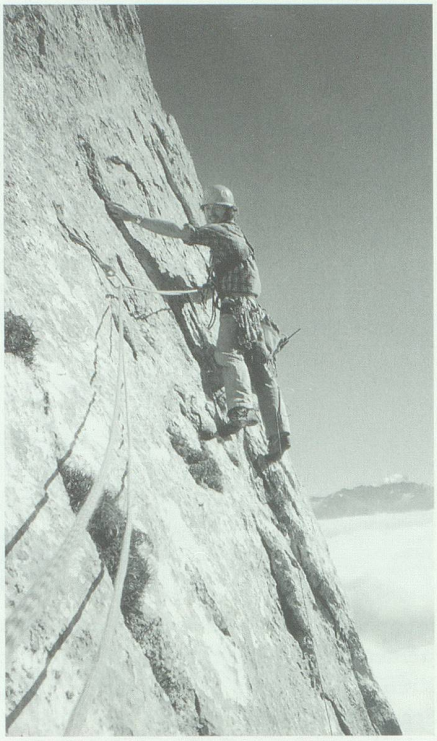
49 1979 führte die *Internationale Vereinigung aller Bergsteigerverbände* (UIAA) den 7. Schwierigkeitsgrad ein. Vgl. *Alpen* 1979, Heft Juli, S. 141–144. Im Sportklettern werden heute bereits Schwierigkeiten im 10. Grad geklettert.

50 H. Howald, *a. f. alles frei.* – In: *Alpen* 1979, Heft August, S. 167–169.

ein: die elektrische Bohrmaschine. Mit viel Gespür und dank ihrer hervorragenden Kenntnisse halten sie Nachlese und eröffnen stets von unten in meist eisenfestem Fels noch herrliche Neutouren im klassischen Grad und Stil. Ihre Touren versuchen sie jeweils bestmöglich einzurichten und mit den nötigen Haken zu versehen; dass aber auch der Einsatz neuester technischer Mittel niemanden vor den Gefahren und Abenteuern einer Neutour bewahrt, müssen sie im Oktober 1989 an der Westwand des achten Kreuzbergs, in der phantastischen Route «Kurzschluss», erfahren. Wie der Routenname schon besagt, hatten sie das erste Mal Schwierigkeiten mit der modernen Bohrtechnik und kamen ein zweites Mal, um die Tour zu vollenden. «Oben auf der Gratkanzel, wo die verschiedenen Westaufstiege sich treffen und kreuzen, macht mein Begleiter seinen Standplatz nicht am gewohnten Ort, sondern etwas höher gelegen. Er lacht, von hier aus könne er die besseren Fotos schiessen. Mir ist das recht, und voller Elan und Freude mache ich mich an die kommende, senkrechte Pfeilerseillänge. Bald ist der Gipfel erreicht, wir tragen in uns das freudige Gefühl, eine herrliche Route erstbegangen zu haben. Eine griffige, drei Meter hohe Schwarte erlaubt das Legen eines Keils; ich meine, gut gesichert zu sein und ziehe mich hoch. Plötzlich sehe ich, wie die ganze Schwarte wie eine Tür in der Angel sich aus dem Felsen löst, dann stürze ich mit ihr in die Tiefe… es riecht nach zerschlagenen Steinen und Schwefel, ich hänge im Seil, Knie und Ellbogen bluten; doch das Seil – schreckensbleich erkenne ich, dass ein Strang völlig durchgekappt ist, am andern hänge ich noch an einigen Litzen des Nylonkerns, die Riesenplatte ist genau am sonst gebräuchlichen Standplatz in tausend Stücke zerschellt.»

Bereits 1979 hatte Gschwend am zweiten Kreuzberg eine neue, recht anspruchsvolle Nordwand eröffnet, eine schöne Kletterroute mit einem fast prähistorisch anmutenden Schulterstand und einem technischen Meter als Schlüsselstelle, bei dem man lieber den Atem anhält. Er ist dabei beim «Kolonnetürli» und der «Flora alpinum», Touren mit ebenfalls sehr schönen Seillängen. Heeb begeht weitere schwere Wege am vierten, fünften und siebten Kreuzberg. Vor allem aber bemühen sich die beiden, im Zuge der angelaufenen Sanierungsmassnahmen im Alpstein[51] alle alten und gebräuchlichen Routen wieder mit sicheren und vertrauenswürdigen Haken zu versehen; sie tun es nicht von ungefähr, denn sie sind die Chefs der zuständigen Rettungskolonne Sax.

Bis jetzt sind in dieses Gebiet noch keine Profis gekommen, die das ganze Jahr Zeit haben, Route neben Route anzulegen. Auch für kommende Generationen werden die Kreuzberge Ziele darstellen, wenn man ihnen das heute Unmögliche erhält.

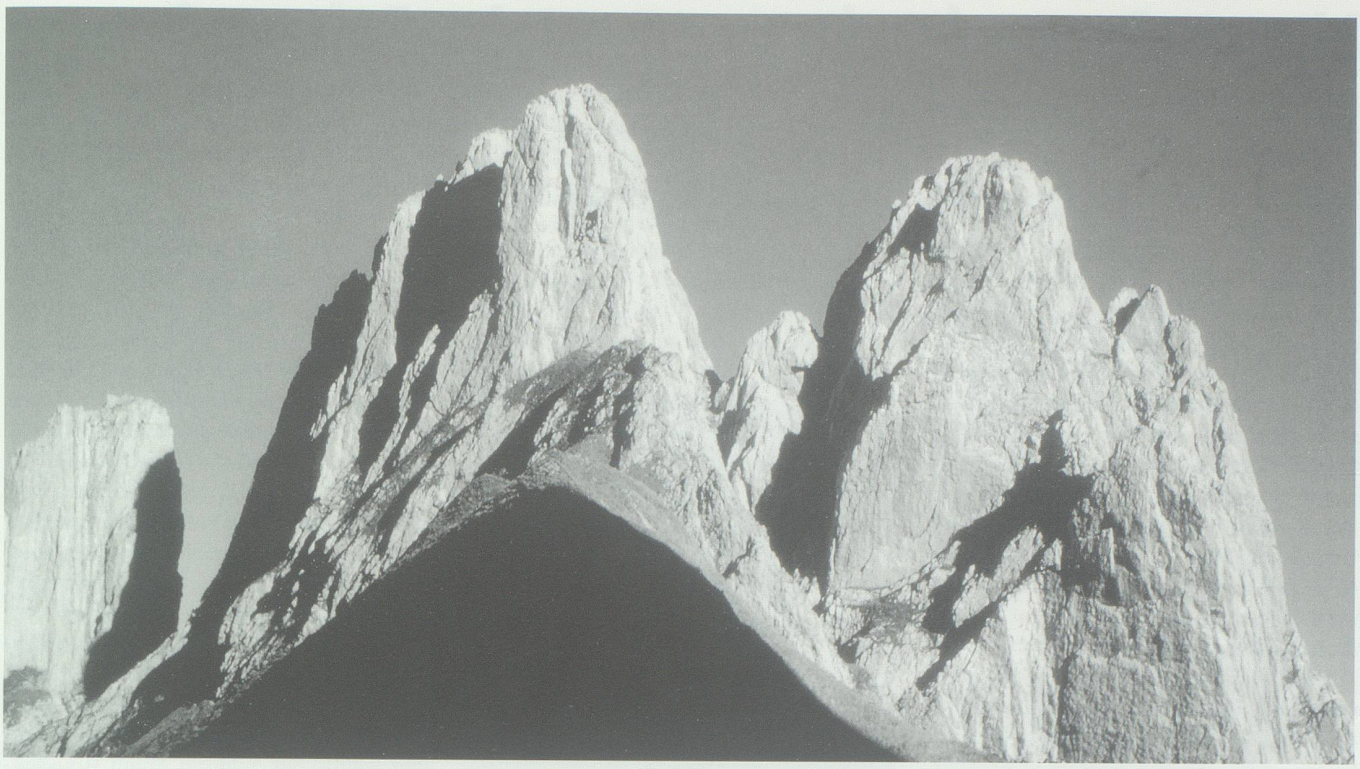


Am Beginn der Schlüsselseillänge vom «Kurzschluss» am achten Kreuzberg anlässlich der Erstbegehung. Der Kletterer trägt Sitz- und Brustgürtel sowie den Helm. Er wird mit zwei Nylonseilen gesichert, ein Sortiment von Keilen, Friends, Karabinern und Schlingen baumelt am Sitzgurt, dabei sind die Bohrmaschine und der Magnesiumsack. Man klettert mit sehr engen, weichen Kletterfinken. (18)

Manchmal herrscht auf den Gipfeln ein fröhliches Treiben, wenn man sich gemeinsam über die erfolgreiche Tour freut. Oft aber umgibt einen eindrückliche Stille, ganz besonders im Winter, wie hier nach der Besteigung der Südwand des dritten Kreuzbergs. (19)

Rückschau

Die Zeit gebietet Zwischenhalt. Hundert Jahre sind seit der «letzten Eroberung» vergangen, und die Kreuzberge haben so mancher Generation Ziele, Wege und Erlebnisse geschenkt. Einerseits ist der klettertechnische Fortschritt in dieser Zeit riesig; persönliches Training und eine verbesserte Ausrüstung haben zu einer grossen Breite der Möglichkeiten und zu einer enormen Spitze der Schwierigkeitsbewältigung geführt. Andererseits könnte man diese Entwicklung auch als Wertinflation ansehen. Egloff und Nänny liefen noch von Appenzell hierher und am Abend wieder zurück, und ihr Normalaufstieg galt als abenteuerliche Expedition, die sie nur geübten Clubisten als hervorragend empfahlen. Heute ist dieser Weg nicht einmal



Viele Menschen erleben in den Bergen eine wichtige Lebensschule und kehren mit neuem Mut und fröhlicher Frische zurück ins Tal, an die Arbeit. In den Kreuzbergen wird es still; dann spürt man ihre erhabene Grossartigkeit besonders. Abend am siebten und achten Kreuzberg. (20)

mehr des einst gebrauchten, abschätzigen Spottnamens «Weiberweg» wert. Viele fahren rasch mit dem Auto an und machen schnell als erste Kletterei in den Kreuzbergen eine Klassikertour wie die Flugroute als Pläsierbegehung[52]; am Abend kann man schon wieder der nächsten Verpflichtung nachgehen. Wir alle wollen immer mehr in immer kürzerer Zeit und hecheln von Genuss zu Genuss; manchmal drängt sich der Verdacht auf, dass wir damit dem eigenen Glücklichsein im Wege stehen.

Dieser als Zwischenhalt gesetzte Rückblick enthält viele Lücken, und manche grosse und kleine Tat findet keine Erwähnung. Aber es dürfen ja nicht nur die Taten der ersten gezählt werden – wie mancher hat in den Kreuzbergen eine unwiederbringliche Lebensschule geniessen dürfen, wie viele sind neu aufgetankt ins Tal hinuntergestiegen, um als gesunde, zufriedene und erfüllte Menschen die Arbeit der Tage mit Elan und Phantasie zu erfüllen, und wie mancher hat auf dem Weg über die Berge zu neuen und grösseren Zielen gefunden.[53] Dies alles wird in den Annalen unserer Geschichte kaum einen Platz finden, obwohl dies ebenso wichtig ist.

51 1992 wurde beschlossen, dass alle an den Alpstein anstossenden SAC-Sektionen pro Mitglied an diese Sanierung einen Franken bezahlen. Dabei werden alle Stand- und Abseilplätze neuzeitlich ausgerüstet und die nötigen Haken ausgewechselt, so dass alle gebräuchlichen Routen in allen Schwierigkeitsgraden korrekt abgesichert sind.

52 Nach dem neuen Topoführer von J. von Känel (vgl. Känel 1992).

53 Vgl. Stecher 1987.

Bilder

Archiv Ernst Anderegg: 13, 14

Archiv Werner Heeb: 12, 18, 19

Archiv Paul Hell: 7

Archiv This Isler: 2, 3, 5, 6, 8, 11, 15, 17, 20

Archiv Sämi Pulver: 9

Archiv Willi Räss: 10, 16

Archiv Hans Stricker: 1

Literatur und Quellen

Alpen 1892 bis 1993 inklusive *Alpina*-Ausgaben bis 1915. (*Alpina* hiess das damalige Monatsbulletin des Schweizerischen Alpenclubs SAC).

Compton 1982: E.T. Compton, *Maler und Bergsteiger zwischen Fels und Firn*. Rosenheim 1982.

Etter 1968: P. Etter, *Gipfelwärts*. Frauenfeld 1968.

Graber 1948: A. Graber, *Melodie der Berge*. Zürich 1948.

Höhener 1985: H. Höhener, *Säntis*. Gais 1985.

Känel 1992: J. von Känel, *Schweiz plaisir*. Reichenbach 1992.

Karl 1982: R. Karl, *Yosemite*. Bad Homburg 1982.

Kletterführer Alpstein: P. H. Hostettler, *Kletterführer Alpstein*. 1. Auflage. St.Gallen 1991.

Mäder 1967: H. Mäder, *Die Berge der Schweiz*. Zürich 1967.

Pause 1977: W. Pause, *Im extremen Fels*. München 1977.

Richardi/Ullrich 1970: Richardi/Ullrich, *Wände, Grate, Gipfel*. München 1970.

SAC, *Unfallprotokolle* der Stationen Sax, Weissbad und Schwägalp.

Säntisführer: G. Lüthi/K. Egloff, *Das Säntisgebiet. Illustrierter Touristenführer*. 3. Auflage. St.Gallen 1913. – 6. Auflage von K. Kleine, 1946. – 7. bis 10. Auflage von R. Schatz, *Führer durch das Säntisgebiet* (9. Auflage St.Gallen 1968).

Säntis-Panorama von Albert Heim (1870/71). 7. Auflage SAC St. Gallen 1976.

Stecher 1987: R. Stecher, *Botschaft der Berge*. Innsbruck 1987.

Tagebücher von Paul Hell und Sämi Pulver.